

„Seele“ vollkommen isolirt von einem Ende zum andern sein, so daß auf der ganzen Strecke nicht eine Spur von Wasser an dieselbe dringen kann. Geschähe dergleichen, so würde der elektrische Strom diesen Nebenweg ins Meer einschlagen und nicht bis ans andere Ende des Kabels gehen, wo er seine telegraphische Botschaft abzustatten hat.

Diese kupferne „Seele“ des Kabels ist nun, um sie zu isoliren, von einer Schicht von Gutta-Percha umschlossen, etwa in der Stärke und in der Form, wie die Seele eines gewöhnlichen Bleistiftes von der Holzschale. Gutta-Percha aber wird im Wasser mit der Zeit mürbe und zerreiblich und darum wird diese Umhüllung nochmals dick umwickelt mit Berg und Leinwandstreifen, die in verschiedenen Fetten gut getränkt sind. Das Kabel wächst dadurch von der Stärke eines Bleistiftes zu der Dicke eines Daumens. — Dieser Schutz ist indessen noch nicht genügend, die „Seele“ vor Ungemach zu bewahren. Fettarten sind eine willkommene Speise für Würmer und sonstige Meerboden-Bewohner. Das Kabel muß eine ungenießbarere und auch wegen der nöthigen Tragkraft seines eigenen Gewichts beim Legen eine stärkere Schale bekommen; und diese wird ihm endlich durch eine starke Umwindung von eisernen Drähten gegeben, die von der Stärke eines mäßigen Federhalters um die Fettumhüllung herumgewunden ist, so daß das Kabel nunmehr wie ein eiserner Strick von der Dicke eines Wanderstabes aussieht.

Dies Kabel, von dem zirka 1½ Schweizerstunden Länge 700 Zentner wiegt, ist für eine Strecke von 600 Schweizerstunden zu legen, von denen bereits mehr als zwei Drittheile gelegt waren, als ihm der Unfall zustieß, von dessen Natur man noch keine bestimmtere Kenntniß hat. „D. A.“

In Iowa in Nordamerika hatte sich ein junger Mann mit einem Mädchen, Maria Smith, verlobt. Nach einiger Zeit nahm der Bräutigam in der Unionsarmee Kriegsdienste und als er aus dem Felde zurückkam, erhielt er in Washington eine Anstellung im Ministerialbureau, vergaß die alte Liebe und heirathete eine andere, mit der er ganz glücklich lebte. Die Verlassene, empört über diese Treulosigkeit, machte sich auf den Weg und kam nach einer langen und beschwerlichen Reise nach Washington. Dort lauerte sie dem Untreuen auf und schoß ihn, als er eben aus seinem Bureau zum Mittagstische gehen wollte, mit einem Revolver nieder. Die Mörderin wurde vor das Geschwornengericht gestellt und da, obschon auch nicht ein einziger Grund zur Milderung ihres Verbrechens vorhanden war, so gut vertheidigt, daß die Geschwornen sie einstimmig freisprachen. Sie eilte in die Arme ihres Retters, der sie, als sie vor Freuden ohnmächtig wurde, auf seinen Armen hinaustrug und sie bald wieder zu sich brachte. Das Volk jubelte und überhäufte die Freigesprochene mit Geschenken aller Art.

Land- und Hauswirthschaftliches.

Etwas von der Alpwirthschaft Guschgfiel.

Die „Landeszeitung“ brachte ihren Lesern schon öfters Nachrichten, wie auf den verschiedenen Alpen gewirthschaftet wird und spendete, je nach Verdienst Lob oder Tadel.

Die Alpgenossenschaft Guschgfiel hat wohl schon tausende von Gulden auf die Gebäulichkeiten auf dieser Alp verwendet, indem der vor vier Jahren neu erbaute Stall schon im folgenden Jahre reparirt und diesen Sommer Dreivierteltheile des Dachstuhles neu erbaut werden mußten, — entweder wegen zu leichter Bauart oder wegen allzugroßer Schneelast im verflossenen Winter.

Aber was nützt ein Stall ohne Heu? Wenn man keinen Platz einzäunen und zum Heumachen verwenden will, so hätte es keine so große und kostspielige Gebäulichkeiten erfordert. Jammer schade um die großen Weideplätze, welche wegen mangelhafter Wege, die mit einem Opfer von wenigen Arbeitstagen fahrbar zu machen wären, nicht abgeätzt werden könnten. Doch wir wollen nicht einmal von diesen reden.

Die Wasserleitungen und die Tränkvorrichtungen sind so mangelhaft, daß selbst in dem Monat August, in welchem Regengüsse tägliche Erscheinungen sind, nicht einmal der vierte Theil des Viehes sich satt trinken kann. Der größere Theil des Viehstandes ist daher auf das laue, schmutzige und stinkende Wasser angewiesen, welches sich in den Stufen angesammelt hat und das wohl geeignet wäre, Krankheiten und Seuchen unter das Vieh zu bringen und die Heerde zu lichten. Jeder Bauer wird mehr oder minder schon die Erfahrung gemacht haben, daß die Kühe, wenn sie Durst leiden müssen, nicht das gehörige Quantum Milch zu geben vermögen; der Schaden ist daher nicht gering anzuschlagen, welche sämtliche Vieheigentümer Guschgfiel trifft.

Wohl brachte eine Partei bei einer Genossenversammlung den Vorschlag, da Zimmerleute mit dem Werkzeug auf der Alp seien, möge man mehrere Brunnenbeete machen lassen. Eine andere Partei wollte im Stall Unterschlachten haben. Dies hielt man im Allgemeinen gerade nicht für nothwendig und so mußte der erste Vorschlag aus Leidenschaft dem zweiten zum Opfer fallen.

Mancher wird denken, das ist unglaublich, daß das aufgeklärte Balzers so handelt und sich auf diese Weise selber schädiget; aber der Nachbar Reid hat gesagt: „Ich will den Schaden gern verschmerzen, wenn der Nachbar Mißgunst auch seinen Theil zu leiden bekommt.“

Balzers, 27. August 1865.

Curs.

Für 100 fl. Silber wurden in Wien bezahlt:
Samstag, den 2. September . . . fl. 107. Banknoten.
Donnerstag, den 7. September . . . fl. 107.50

Herausgeber: Gregor Fischer.
Verantwortlicher Redaktor: Dr. Schädler.